

desto wichtiger sei die Orientierung an Wohlergehen, Freiheit, Gerechtigkeit, weil jetzt nur noch dies „uns Würde und Wert zu geben vermag“ (201): „Würde als Gestaltungsauftrag“ (206), statt als „angeborene Eigenschaft“ (215 f.). „Eher als alle Wertbesonderheit des Menschen tritt dessen Unvollkommenheit und Bedürftigkeit hervor, auf die nach dem Zerfall der traditionellen Metaphysik die Idee der Würde nur noch gegründet werden kann“ (217). Und weiterhin im Zuge dieser Logik: Eine Gleichstellung aller Menschen bestehe darin, dass sie „gedemütigt oder erniedrigt werden können (218). Wäre 1. dies nicht eine „angeborene Eigenschaft“, und wieso können 2. Wesen erniedrigt werden, wenn sie keine Höhe haben? (Doch hieß schon 141 die „Unterstellung“ „vorwitzig“, dass logische Notwendigkeit eine Seins-Tatsache beweisen könne.) Tatsächlich setzt W. 223 ein „gewisses Selbstwertgefühl voraus“, oder jedenfalls (232) „Scham vor der eigenen Nichtswürdigkeit“. – Warum die Würde achten? Statt „subtiler ethischer Begründungen“ empfiehlt W. mit Rorty eine „Schule der Empfindsamkeit“, da auch zwingende Begründungen die Menschen von der Missachtung der MW nicht abhalten würden. Entsprechend Beifall zu Herdegens Kommentierung von GG 1, 1. Und hier liest man auf einmal: „Wo immer jemand brutal erniedrigt wird und seine Selbstachtung verliert, dort schwindet seine Würde, wohl gemerkt aber nicht sein Anspruch darauf, der paradoxerweise um so deutlicher hervortritt, je mehr dagegen verstoßen wird“ (242). War nicht eben dies mit „Wesenswürde“ gemeint? Doch sollte sich ein Metaphysiker die Augen reiben, wird er alsbald aufgeklärt: Wen nicht das Elend seiner Nächsten bewegt, den erst recht nicht „deren angeborene Wertbesonderheit“, und das Opfer tröstet auch eine „metaphysische Wesensbestimmung“ nicht über sein Leid hinweg. – Es folgen Paränesen bzgl. Humanität und Brutalität und für den Weg „von elitärer Ehre zur egalitären Würde“.

Paränetisch geht es auch im Schlusskap. zu: Rechtsprinzipien, Menschenrechte und Soziale Marktwirtschaft. Was ist ein zivilisierter Mensch? Wesentlich einer, der ein Bewusstsein von der Relativität seiner Meinung hat (272 – auch für den Standpunkt MW?), mit einer „Wertordnung des Mißtrauens“ (272): Gewaltenteilung, Völkerbund, Menschenrechtskataloge ... Sie leiten sich zwar nicht mehr von Gott, Natur, Vernunft ab, doch „eben von menschlichen Grundbedürfnissen“ (318). Des Näheren ist zwischen Liberalismus und Sozialismus hindurch zu steuern [Metaphysiken beerbt der common sense, wohl unvermeidlich, und unvermeidlich kaum minder abstrakt]. Konkret sollte Deutschland sich „mehr auf einen Innovationswettbewerb als auf den Kostenwettbewerb konzentrieren“ (348). Angefragt, rechtens, wird das MR auf Arbeit (354–356). Zum Recht auf Eigentum tritt wieder die gehabte Kontraposition von Natur und Kultur auf: „kein angeborenes Menschenrecht, sondern gleichfalls eine Kulturschöpfung“ (357 – wie sähe W. dies für das *zōon lōgon êchon* bei der Sprache?). Es komme halt darauf an, die Extreme ins Gleichgewicht zu bringen. – Im Anhang Anmerkungen, Literatur, Personenregister.

J. SPLETT

## 2. Biblische und Historische Theologie

CONSTITUTING THE COMMUNITY. Studies on the Polity of Ancient Israel in Honor of S. Dean McBride Jr. Edited by *John T. Strong* and *Steven S. Tuell*. Winona Lake: Eisenbrauns 2005. XI/331 S., ISBN 1-57506-078-7.

Dean McBride wird von seinen Schülern, die diese Festschrift für ihn verfasst und herausgegeben haben, nicht nur wegen seiner wissenschaftlichen Leistung, sondern auch aufgrund seiner Verdienste als Lehrer und Herausgeber (u. a. Hermeneia series) gewürdigt (vii-x). Sein Engagement für die rechtliche und sozial-konstitutive Dimension der Tora findet ihren Ausdruck in seinem bis heute relevanten Beitrag aus dem Jahre 1987 unter dem Titel „Polity of the Covenant People: The Book of Deuteronomy“, der das Leitthema des vorliegenden Buches inspiriert hat, und der hier deshalb einleitend neu abgedruckt ist (17–33). Auch in einem erst jüngst erschienenen Artikel (The Essence of Orthodoxy. Deuteronomy 5:6–10 and Exodus 20:2–6. In: *Interp.* 60 [2006] 133–150) zeigt der Geehrte wichtige Momente der gesellschaftskonstitutiven Funktion anhand



zentraler Texte auf. Die Aufmerksamkeit für die gesellschaftsformende Dimension der kanonischen Schriften ist in den vergangenen Jahren gewachsen. Dass die Herausgeber je vier Studien zu Texten aus allen drei Kanonten (Tora 75–141, Propheten 145–233 und Schriften 237–312) unter dieser Rücksicht zusammenstellen, erscheint daher als interessante und vielversprechende Idee. Die Handhabung des Bds. wird durch Indices zu genannten Autoren und Schriftstellen erleichtert (313–331).

Die Beiträge zur Tora werfen Schlaglichter auf die Bücher Gen und Dtn: *D. L. Petersen* betont unter den „Politics in Genesis 12–36“ (75–88) v. a. die königliche Rolle Gottes und die familiäre Sozialisation; im Gegensatz zu den anderen Völkern bezeichnet er Israel treffend als „a people qua family set apart“ (87). Auf dem Hintergrund einer Unterscheidung von Max Weber sei Israel als ‚traditionell‘, die anderen Völker dagegen als ‚bürokratisch‘ zu charakterisieren (88). – *J. T. Strong* (89–106) wertet die Theologie der Gottesebenbildlichkeit (vgl. bes. Gen 1,26 f.; 5, 3; 9, 6) als priesterliche Antwort auf Israels Identitätssuche im 5. Jhd. aus, in der das Volk als Zeuge für JHWH gegenüber dem persischen Reich dient (105). – Ganz in der Linie von Dean McBride unterstreicht *R. R. Wilson* unter dem Titel „Deuteronomy, Ethnicity, and Reform: Reflections on the Social Setting of the Book of Deuteronomy“ (107–123) die Bedeutung von Dtn als gesellschaftskonstitutivem Buch, auch wenn er dessen Datierung beim gegenwärtigen Wissensstand für unsicher hält (123). – Zu *P. D. Millers* ähnlich gelagertem Artikel vgl. die Besprechung seines Sammelbds.

Der Teil zur Prophetie wird von *J. J. M. Roberts* eröffnet, der die Hinweise zum Gesellschaftsbild von Jes sammelt und zum Schluss kommt, dass dessen besondere Sympathien für die Armen nicht „a radical restructuring of the society of his day“, aber „a radical change in behavior“ verlange (151 f.). – *P. Machinist* (153–181) geht dem Bild des Königtums in Hos nach und sieht dabei nicht dessen grundsätzliche Ablehnung, sondern vielmehr die generell notwendige Begrenzung menschlicher Autorität im Vordergrund. – *S. S. Tuell* (183–204) vergleicht Ez 44, 1–14 mit Jes 56, 1–8 anhand deren kontroverser Sicht der „Söhne der Fremde“ in Bezug auf den Kult; die Behandlung der interessanten Thematik leidet aber unter fragwürdigen Annahmen zur Textentstehung. – Auf die jesajanische Bundestheologie und ihre Implikationen auf Gesellschaft konzentriert sich schließlich *P. D. Hanson* (205–233): „Government“ bedürfe nach dem Propheten des sicheren Fundamentes des Vertrauens (230, vgl. Jes 28, 16).

*J. F. D. Creach* (237–249) interpretiert die Thematisierung der Sterblichkeit des Königs in Ps 89, 48 f. mit Vergleichsstellen als nachexilische Warnung einer Überbewertung des Königtums. – Die beiden Beiträge von *W. P. Brown* (251–280) und *R. J. Cifford* (281–293) betonen die gesellschaftskonstitutive Funktion des Buches der Sprichwörter: Sein Begriff von Tora umfasse ebenso viele Lebensbereiche wie der deuteronomische, Spr transformiere aber mosaische Tora in einen dezentralisierten Kontext (278–280). – Einen Ausblick auf Zukunftsvisionen idealer Gemeinwesen besonders in Dan unternimmt schließlich *W. S. Towner* (295–312).

So aspektreich gesellschaftliche Fragen in den bisher genannten Artikeln angeklungen waren, wirken zwei weitere Neudrucke von Arbeiten von *F. M. Cross* (35–55) und *J. L. Mays* (57–71) wenig einschlägig und schaden daher eher dem klaren Profil des Bds. Dessen breit angelegtes Interesse kann freilich nur fragmentarisch einige Streiflichter auf die anvisierte Thematik fallen lassen. Umso lohnender bleibt, der Frage nachzugehen, welcher Art die Gemeinschaft bzw. Gesellschaft sei, die Gott nach dem Zeugnis des AT vor Augen hat; umso mehr, als ein Großteil der atl. Texte dieses Anliegen zumindest implizit durchscheinen lässt.

D. MARKL S. J.

MILLER, PATRICK D., *The Way of the Lord. Essays in Old Testament Theology* (Forschungen zum Alten Testament; Band 39). Tübingen: Mohr Siebeck 2004. X/341 S., ISBN 3-16-148254-9.

Achtzehn Beiträge, die vornehmlich seit dem Jahr 2000 erstpubliziert wurden, vereint der bewusst in kalvinistisch reformierter Tradition arbeitende Verf. (vgl. 123–135) im vorliegenden Bd.; zusätzliche drei Artikel erscheinen hier erstmals. Der Dekalog (3–163), die Psalmen (164–249) und die Theologie des Alten Testaments (250–318) prägen